

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung Wochenschrift „Die Soren“

Ercheint 18 mal wöchentlich. Bezugspreis: Adholar monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 Pf., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Pf., vierteljährlich 3 Pf. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11
Zitellen: Mauriciusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise: Die Kalonzeile in Wiesbaden 20 Pf., Deutschland 20 Pf., Ausland 40 Pf., Weltamzelle 1.50 Pf. Anzeigenannahme: Für Abende Ausgabe d. 1 Uhr mittags, Morgenansage, d. 7 Uhr abends. Fernsprecher: Interate und Abonnement: Nr. 199. Redaktion Nr. 183. Verlag Nr. 219.

Nummer 300

Mittwoch, den 16. Juni 1915

69. Jahrgang

Erfolgreicher Luftangriff auf Hull.

Ein früherer Deckoffizier der „Lusitania“ erklärt, daß das Schiff stets bewaffnet war. Große Erregung auf dem Balkan. — Großfürst Konstantin Konstantinowitsch gestorben.

Vergeltung für Karlsruhe!

2. Rose 21. 24.

10 Tote, 14 Verwundete — das ist die Schlussrechnung des feindlichen Fliegerangriffs auf Karlsruhe! 33 Opfer! Es ist nicht bekannt, ob einer von den vielen Amerikanern, die in Deutschland weilen, unter diesen Opfern ist; jedenfalls hätte man gern erfahren, welche Stellung die Regierung der Vereinigten Staaten dann eingenommen. Bei der Versenkung der „Lusitania“ handelte es sich um ein Schiff, das — mit Geschützen bewaffnet oder nicht — als Hilfskreuzer in den Wässern der englischen Kriegsmarine geführt wird und erhebliche Mengen von Kriegsmaterial für England trägt. Karlsruhe aber ist eine unbefestigte, ja unbewehrte, eine völlig harmlose Stadt, in der kein Kriegsmaterial hergestellt wird und die keine Arsenalen besitzt. Das einzige, was Karlsruhe mit dem Kriege zu tun hat, ist ein Umstand, den es mit dem kleinsten Dörfchen gemein hat, daß nämlich unter seinen männlichen Einwohnern sich Wehrfähige und Wehrpflichtige befinden. Daß es auf seiner Ruhestätte auch von Eisenbahnlivnien berührt wird, auf der Truppenschübe stattfinden, dürfte selbst für unsere Feinde keinen Grund zur Beschickung der inneren Stadt ausmachen. Allerdings wohnt dort ein deutscher Herrscher, der Großherzog von Baden. Nach der Besetzung des Hauptquartiers des deutschen Kronprinzen mit Luftbomben darf man vielleicht annehmen, daß unsere für „Kultur“ und „Menschlichkeit“ schwärmenden Feinde es für eine verdienstliche Tat halten, deutsche Fürsten zu töten. Verdächtig ist es jedenfalls, daß die Karlsruher Bomben zum größten Teil in der Nähe des großherzoglichen Schlosses niedergefallen sind. In diesem Schlosse wohnte aber auch die Königin von Schweden, die als badische Prinzessin bei ihren Verwandten zu Besuch weilte. Das mußten die feindlichen Flieger oder doch diejenigen, die ihnen den Auftrag zur Beschickung der Stadt Karlsruhe und des großherzoglichen Schlosses gegeben haben, wissen. Und das mußten sie auch ohne jeden Zweifel. Die Beschickung stellt sich also nicht nur als ein Anschlag auf harmlose friedliche Bürger, nicht nur als ein Anschlag auf den Großherzog von Baden und seine Gemahlin, eine geborene Prinzessin von Nassau, nicht nur als ein Anschlag auf die 77jährige verwitwete Großherzogin Luise, die Tochter Kaiser Wilhelm I. und die Tante des jetzigen deutschen Kaisers heraus, sondern zugleich als ein Anschlag auf die Königin des neutralen Staates Schweden.

Alle diese Personen sind aber wie die gesamte Einwohnerstadt von Karlsruhe völkerrechtlich geschützt, so lange sie nicht unmittelbar oder mittelbar — etwa durch die Herstellung von Kriegsmaterial oder durch einen Einfluß auf die kriegerischen Maßnahmen — am Kriege teilnehmen. Und da dies, nicht nur bei den genannten Personen, sondern in Karlsruhe überhaupt, völlig ausgeschlossen ist, so ist der Fliegerangriff auf Karlsruhe ein Mordanschlag. Ludwigsbad ist zwar auch eine offene Stadt, aber in ihrem Bereiche wird Kriegsmaterial hergestellt; die große Kautschukfabrik wurde bei dem Angriff ja auch von einer Bombe — die zum Glück auf die Herstellung der wichtigsten chemischen Stoffe keinen hemmenden Einfluß hatte — getroffen. In Karlsruhe aber gibt es nichts dergleichen. Karlsruhe ist die ruhigste und harmloseste Stadt Deutschlands, es gibt dort nichts, was auch nur den geringsten Vorwand für eine Beschickung abgeben könnte. Und darum sind die 10 Karlsruher Bürger, die durch die Bombenexplosion ihr Leben verloren haben, ermordet. Ein anderes Wort gibt es nicht: sie sind ermordet. Sie haben sich auch nicht in Gefahr begeben wie die Passagiere der „Lusitania“, sie gingen ihre gewohnten friedlichen Wege, ihren gewohnten friedlichen Geschäften nach; plötzlich traf sie, buchstäblich wie ein Blitz aus heiterem Himmel, das mörderische Geschöß. Dieser elende, feige, erbärmliche Massenmord friedlicher Menschen schreit zum Himmel, er schreit nach Rache, nach Vergeltung! Und genau so wie die Tat muß die Vergeltung beschaffen sein. Man laue

nicht in weidwärtiger Verkennung des Notwendigen, daß Nord Nord Hebe, auch wenn er eine Tat der Vergeltung sei. Denn diese Vergeltung ist mehr als der Ausdruck der Rache; sie ist die schärfste Form der Warnung vor einer Wiederholung des Verbrechens: Rache, Vergeltung und Warnung zugleich. Aber nimmer mehr Sühne! Eine solche Bestialität, die Bürger der offenen, friedlichen Stadt Karlsruhe zu ermorden, steht den Bestialitäten der belgischen Fledermaus, den Schenklöchlein der russischen Kosaken in Ohreuren in nichts nach; sie ist vielmehr genau so eine feige und erbärmliche Scheußlichkeit. Über schlimmer noch, als jene, da sie auf Befehl der feindlichen Oberleitung ausgeübt ist. Die Anstifter des Mordes sitzen auf der obersten Stufenleiter, die Flieger sind nur ihre Werkzeuge. Darum kann die Vergeltung auch nicht an den auf Befehl handelnden Fliegern geübt werden, selbst wenn man sie gefangen genommen hätte, sie muß in derselben Form dort geschehen, wo unsere Feinde am empfindlichsten sind. Ebenfalls an einer offen Residenzstadt. Und da Paris eine Festung ist, und die bisher beschossenen Teile von London (Hafen, Docks, Brücken, Eisenbahnen) ebenfalls wegen ihrer militärischen und die kriegerischen Zwecke fördernden Aufgaben jeden Augenblick einer Beschickung gewärtig sein müssen, da sollte man diejenigen Teile des Londoner Bestens vornehmen, die wegen ihrer Ruhe und Bornehmheit bisher eine sichere Gewähr vor deutschen Fliegerbomben boten. Es ist ganz gleich, ob die Fliegermörder von Karlsruhe Franzosen oder Engländer waren; gleiche Brüder, gleiche Kappen. Und die Karlsruher Bürger sind wahrhaftig ebensoviel wert, wie die hochmütigen Herrschaften des Londoner Bestens. Dort also sollte das Ziel sein, auf das unsere warnende Vergeltung eingestellt wird. Welche Wirkung eine solche warnende Vergeltung hat, das haben wir gesehen, als wir in Folge der Einvernehmung der gefangenen deutschen Tauchbootmannschaften in englische Gefängnisse eine Anzahl gefangener englischer Offiziere in deutsche Militärgefängnisse stellten. Die jeden Begriffs von Recht und Gerechtigkeit bare englische Regierung sah sich gezwungen, unsere Mannschaften wieder aus den Gefängnissen zu entlassen und sie wie andere ehrliche Kriegsgefangene zu behandeln. Auf die Beschickung so friedlicher und harmloser offener Städte wie Karlsruhe, müßte daher eine gleiche Beschickung in Feindesland folgen. Am eigenen Leibe müssen sie die Wirkung ihrer Gemeinheit erfahren, dann dürfen wir hoffen, für die Zukunft solchen völkerrechtswidrigen Untaten der Feinde vorzubeugen. Widerspruchsbündigungen nützen da nichts, wir müssen nach dem alttestamentarischen Grundsatze der ausgleichenden Gerechtigkeit handeln: Auge um Auge, Zahn um Zahn!

Karlsruhe, 16. Juni. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Ueber den Fliegerangriff werden folgende Einzelheiten gemeldet: Soweit bis jetzt bekannt geworden ist, sind 19 Personen getötet, 14 schwer und zahlreiche leicht verletzt worden. Fast eine Stunde lang, von 6½ bis gegen 8 Uhr zogen die feindlichen Flugzeuge in großer Höhe über Karlsruhe; besonders die inneren, in der Nähe des Schlosses gelegenen Stadtteile, wurden getroffen. Groß ist der Schaden in der Karl-Friedrich-Straße, am Kaiserplatz und in der Nähe der technischen Hochschule. So fielen allein in der Erbprinzenstraße, Ecke Bürgerstraße, vier Personen dem Angriff zum Opfer. Es handelt sich fast ausschließlich um Zivilpersonen, Frauen und Kinder, zum Teil Leute, die sich zur Arbeit begeben wollten und nicht mehr rechtzeitig flüchten konnten. Die Absicht des Angriffs ist schwer zu verstehen, da es sich um eine offene, unbefestigte Stadt handelt. Nach den Orten an denen die Bomben besonders zahlreich niederfielen, ist der Verdacht nicht vollständig von der Hand zu weisen, daß unter anderem ein Angriff auf das großherzogliche Schloß, in dem zurzeit die Königin von Schweden weilte, geplant war. Auch das markgräfliche Palais wurde von einer Bombe getroffen. Die Bevölkerung verhält sich gegenüber diesem ruhlosen Angriff auf die friedliche Stadt gefaßt und ruhig. Nur herrscht begreiflicherweise eine große Erbitterung über dieses sinnlose Vorgehen der Gegner.

Karlsruhe, 16. Juni. (L.-U.-Tele.)

Die Großherzogin Luise unternahm gestern Nachmittag mit der Königin von Schweden im

offenen Wagen eine Rundfahrt durch die Stadt, besuchte die von den Fliegern heimgesuchten Straßen und die von den Fliegerangriffen betroffenen Familien. Gestern Abend war die Vorstellung im Hoftheater abgesetzt. Ueber die Verletzung der Opfer ist noch nichts bekannt. Ueber die Beschickung wird noch gemeldet: Klein vor dem Hotel „Germania“ in der Karl-Friedrich-Straße wurden durch eine Bombe fünf Personen auf der Stelle getötet. Verschiedene Bomben fielen auf Privathäuser und durchschlugen mehrere Stockwerke. Militärisch wurde keinerlei Schaden angerichtet, dagegen ist der Sachschaden an Privathäusern erheblich. Eine Bombe fiel auch auf das Dach der Hauptpost, eine weitere unweit des Hoftheaters, die fiel in die Erde bohrte, wieder eine andere fiel in der Nähe des Residenzschlosses nieder und beschädigte das Karl-Friedrich-Denkmal. Eine Bombe blieb unexplodiert in der Wallstraße liegen. Die Straße wurde polizeilich gesperrt.

Luftbombardement auf Hull.

Kristiania, 16. Juni. (Eig. Tel. Chr. Bin.)

Aus Stavanger wird berichtet: Die Besitzer zweier aus England eingetroffenen norwegischen Schiffe erzählen, daß Hull am Samstag am vorigen Sonntag (15. Juni) durch deutsche Luftschiffe bombardiert wurde. Eine größere Schiffswerft sei zerstört und mehrere Häuser seien schwer beschädigt; 50 Menschen sollen getötet worden sein. Dies wurde den norwegischen Seelenten von Hafenbeamten in Hull erzählt. Der englischen Presse sei freizügig verboten worden, über das Bombardement etwas zu erwähnen.

Hull ist die bedeutendste Hafenstadt des nördlichen Englands mit großartigen Dockanlagen. Dies allein würde schon genügen, um eine Beschickung zu rechtfertigen. Dazu kommt aber noch, daß Hull ein befestigter Platz ist; denn es wird von einer Zitadelle geschützt.

Ein Kronzeuge für die Bewaffung der „Lusitania“.

Die in St. Paul, Minnesota, erscheinende Zeitung „Pioneer Press“ bringt in ihrer Nummer vom 12. Mai folgende Spezialdepesche aus Iowa City im Staate Iowa: William D. Peterburg, der früher mit dem militärischen Departement der Iowa-Universität in Verbindung stand und jetzt hier ansässig ist, erklärte heute, daß die „Lusitania“ stets bewaffnet war und daß sie während der fünf Reisen, die er als Deckoffizier des Dampfers gemacht hat, zwei zweifelhafte Geschüsse führte. Peterburg ist bereit, zu beschwören, daß, solange er an Bord des Dampfers beschäftigt war, dieser die Reserveartillerieflagge Großbritanniens führte und in der Liste der armierten Fahrzeuge verzeichnet war.

Ein russischer Großfürst gestorben.

Petersburg, 16. Juni. (L.-U.-Tele.)

Großfürst Konstantin Konstantinowitsch, Präsident der Akademie der Wissenschaften, ist gestern einem Herzkrampf erlegen.

Großfürst Konstantin Konstantinowitsch wurde am 10. August (a. St.) 1858 geboren. Er war vermählt mit der Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg. Aus der Ehe entsprongen 8 Kinder. Der Großfürst ist ein Onkel des Zaren.

Der Durchbruch der russischen 70 Kilometer-Front.

(Von unserem auf den südöstlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter.)

Kriegspressequartier, 14. Juni. (Oken.)

(Beripäet eingetroffen.)

Die neue Offensive der Verbündeten, die, wie immer sorgfältig vorbereitet, am Samstag, 12. Juni, einsetzte, hat bereits einen vollen Erfolg erzielt. Die russische Front Stenawa-Mosciolska wurde in einer an heutzutage breiten Ausdehnung durchbrochen. Auch hier trat der Stoß, den die verbündeten Truppen gegen diese feste russische Stellung mit kolossaler Wucht führten, die Russen ziemlich überraschend.

Wieder war es die schwere und schwerste Artillerie, die den Angriff durch ihr wohlgezieltes, kurzschbares Feuer einleitete, worauf die Infanterie zum Bajonettenlauf einsetzte und in einem Schwung in die feindlichen Schützen

graben einbrach, deren entsetzte Befahrung teils zusammengefallen und niedergemacht, teils gefangen genommen wurde. Wieder ist ein Sieg errungen worden, der sich den Siegen bei Gorlice und am Dunajec würdig anreihet. Die Deute ist bis jetzt nicht zu übersehen, aber die in den einzelnen einlaufenden Berichten angegebenen Gefangenenzahlen wachsen sozusagen stündlich.

Gestern, als die erste Nachricht vom Siege eintraf, sprach man von 11 000 Gefangenen; jetzt, im Augenblick, da dieses Telegramm abgefertigt wird, ist es schon auf mehr als 16 000 angewachsen. Die Feststellung der Deute an Kriegsmaterial ist noch nicht vollendet. Ueberraschend groß ist wieder die Zahl der Gefangenen, ein Zeichen, daß die Demoralisation im russischen Heere immer weiter um sich greift und wie ein schleimendes Gift seine Widerstandskraft lähmt. Auch zeigte es sich während des Verlaufs der Schlacht selbst, daß die Russen an allem und jedem, hauptsächlich an Geschützen und Munition, bitteren Mangel leiden. Ihre Artillerie mußte bald klein beigeben und konnte der Verheerung, mit der die unferige die russische Infanterie überhäufte, keinen Einhalt tun.

Durch diesen neuen Sieg ist die nach der Saunlinie härteste Stellung der Russen zerfallen worden. Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Aus dem I. I. Kriegspressequartier, 16. Juni, wird telegraphiert: Der Durchbruch der russischen Linie bei Jaroslaw leitet eine neue Wessenschlacht ein, die sich von Siemiawa bis Mosciska, über den ganzen Dniester ausdehnt und bis zu dem in unserem Besitz befindlichen Brückenkopf Zaleszczyki und zur Grenze von Besarabien erstreckt. Der Höhepunkt der neuen Schlacht, in der die Russen zum Teil auch neue Kräfte heranziehen, um Lemberg und Ostgalizien zu behaupten, ist noch nicht erreicht. Die Verbündeten gewinnen auf der ganzen Front Raum.

Militärische Maßnahmen an der galizischen Grenze.

Bukarest, 16. Juni. (Eig. Tel. Str. Bl.) Nach einem Telegramm aus Petersburg meldet die „Nowoje Wremja“, die russische Regierung habe das Gouvernement Wolynien unter militärische Oberaufsicht gestellt. Die Städte Kiew und Schitomir sind insoweit von allen Juden und Fremden innerhalb von vier Tagen zu verlassen. Man schließt daraus, daß Wolynien als Grenzgebiet gegen Galizien bereits als gefährdet betrachtet wird.

Ueber 300 Kilometer Kampflinie.

R. A. Kriegspressequartier, 16. Juni. (P.-Tel. Str. Bl.) Die in dem heutigen offiziellen Communiqué namhaft gemachten Stellungen zeigen eine anschließende Angriffsfront in einer Länge von über 300 Kilometern, wie sie im Laufe dieses Feldzuges in demselben Maße noch nicht dagewesen ist. Der Vormarsch der Armee des Erbkönigs Rudwig Ferdinand ergänzte das durch den Durchbruch der Armee von Madantsien und der Armeen von Linsingen und Pfalzgrafen-Balkin entstandene Kriegsbild.

Bulgarien und die Türkei.

Konstantinopel, 16. Juni. (Eig. Tel. Str. Bl.) Nach einer türkischen Sitzung des Komitees für Einheit und Fortschritt soll nach dem „Giornale d'Italia“ (1) der türkische Minister des Innern nach Philippopol abgereist sein, um dort mit einem Mitglied der bulgarischen Regierung zu unterhandeln. Die Türkei erklärt sich zur sofortigen Abtretung der Linie Enez-Misidja an Bulgarien bereit, während Bulgarien eine wohlwollende Neutralität bis zum Schluß des Krieges zusichern würde. Ueber den Erfolg dieses überlieferten Angebots der Türkei, das nach rumänischen Nachrichten von Deutschland angetragen worden sein soll, ist noch nichts Bestimmtes bekannt. („R. Stg.“)

Von den Dardanellen.

Lugano, 16. Juni. (E.-U.-Tel.) Die „Stampa“ veröffentlicht über die Kämpfe an den Dardanellen einen bemerkenswerten Aufsatz ihres Berichterstatters Ferri-Fisani, aus dem hervorgeht, daß drei englische Unterseeboote im Marmarameer waren,

Karpathen-Wanderung.

Jetzt, da der Sommer seine Boten schickt: die Hare, weithin durchsichtige Luft und die langen, mit Glanz und Duft angefüllten Abende, regen sich Erinnerungen an herrliche Wandertage mit ungehämmerter Schnulst. Durch das Gebrüll der Kanonen am Struj und über den blutgetränkten Berggipfeln am Dunajec erscheint die in derselben Landschaft verlebte Vergangenheit fast wie eine Unwahrscheinlichkeit und ein verlorenes Glück.

Gerade die Karpathen vermögen dem Gebirgswanderer etwas ganz Verwunderliches zu geben. Sie sind mit keinem deutschen Mittelgebirge zu vergleichen und auch nicht mit dem Hochgebirge. Man kann bei ihnen kaum von einem „Rausch“ im üblichen Sinne sprechen, das ansteigt, sich erhebt und wieder abflacht. Denn sie stehen am Anfang so ungebärdig da wie am Ende. Sie schieben schon in dem ersten Gebirgszuge bis zu 2000 Meter in die Höhe und sind vor ihrem Ausgange, in den uns allen bekannten schwer umrissenen Waldkarpathen so stürzisch und zerklüftet, daß der braune Bär in ihnen zu Hause ist, der dort von unfernen Truppen oft genug erlegt sein mag. Am Südschloß, nach Ungarn zu, können wir den Schritt auf weiten Matten erholen, aber in den meisten übrigen Teilen dürfen Verastock und Steingäulen nicht vergessen werden. Die Karpathen sind daher auch wenig dem allgemeinen Reisepublikum bekannt geworden. Nur einen Abschnitt, die hohe Tatra, hat man für die sommerlichen Touristen ausgesucht und mit großen Hotels, Wagen, Wegweiser usw. zurechtgemacht. Die Ost-Besiden und die Waldkarpathen dagegen sind noch ziemlich unberührter Boden, und die wenigsten „Karpathenbesucher“ wissen, wo das Ladorcatal, der Ujsofer-Pah und der Struj zu finden sind. Und doch sind gerade diese Teile der Karpathen die romantischsten, und sie mögen uns jetzt, da sie mit dem Blute unserer Brüder gesättigt sind, vor allen andern wert erscheinen. Wenn der Krieg ausgetobt hat, wird sich der deutsche Reisende dieser Landschaft erinnern und sie durch anhänglichen Besuch zu ehren trachten.

Unsere Truppen haben sich durch sehr unwirtliche, aber auch durch sehr schöne Gegenden hindurchkämpfen müssen. Wenn sie als Sieger heimkehren und das Grauenvolle des Krieges in der Erinnerung erblickt, werden sie der hohen Pracht der Karpathen freundlich gedenken. Wie sich am

von denen zwei untergegangen sind und nur ein zurückgekehrt ist. Fisani erzählt jetzt, wie schwer es bereits ist, sich der Rüste zu nähern, da auf 2 Kilometer Entfernung ein furchtbares Feuer aus vollkommen unsichtbaren, aber sicher treffenden Küstenbatterien beginnt. In der Nacht vom 13. zum 14. Mai lag die Flotte vor Seddül-Bahr, von 15 Torpedobooten geschützt. Aus der Meerenge kommt langsam ein kleiner Dampfer und fährt gerade durch den Lichtschein an dem französischen Kriegsschiff „Jeanne Guiberry“ vorüber, das ihn ruhig passieren läßt, legt sich gerade vor den „Goliath“ und torpediert ihn. Es löst dann die Lichter und entflieht in voller Fahrt. Der „Goliath“ sinkt mit fast der ganzen Besatzung. Jetzt kommen noch deutsche Unterseeboote hinzu, um die Schrecken und Gefahren dieses Kampfes zu erhöhen.

Ämtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 16. Juni. (Wolff-Tel.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront zerstörte am Morgen des 13. Juni unsere gegenüber von Ari Burnu aufgestellte Artillerie eine Stellung, die der Feind längst für seine Bombenwerfer errichtet hatte, sowie seine Stellungen für Maschinengewehre. Durch dieses wirksame Feuer unserer Artillerie brach hinter den feindlichen Schützengräben ein Brand aus, der eine halbe Stunde dauerte. In der Nacht zum 14. Juni drang eine unserer kleinen Erkundungspatrouillen in die feindlichen Schützengräben von Seddül-Bahr ein, erbeutete ein Maschinengewehr mit allem Zubehör, fünfzehn Gewehre mit Patronen und eine Menge Patronen. Gestern überflog einer unserer Flieger mit Erfolg die Inseln Lemnos und Imbros und warf Bomben auf ein feindliches Lager auf Lemnos. Unsere Küstenbatterien beschossen gestern die feindlichen Artilleriestellungen bei Seddül-Bahr sowie Lager- und Transportschiffe des Feindes. Der Feind, der fast täglich dem wirksamen Feuer dieser Batterien ausgesetzt ist, ließ gestern einen feindlichen Flieger über sie aufsteigen, der sieben Bomben abwarf, ohne irgend einen Erfolg zu erzielen. Von den anderen Kriegsschauplätzen liegen keine neuen Nachrichten vor.

Vom Balkan.

Kämpfe zwischen Serben und Montenerinern. Sofia, 16. Juni. (Eig. Tel. Str. Bl.) Laut hier eingetroffenen Nachrichten kam es zu heftigen Kämpfen zwischen Montenerinern und serbischen Einheiten, weil die Monteneriner den Vormarsch der Serben auf Stutari auf jeden Fall verhindern wollten.

Mazedonien.

Zürich, 16. Juni. (P.-Tel. Str. Bl.) „Giornale d'Italia“ meldet aus Sofia: Auf Befehl ihrer Regierungen haben die Vertreter Griechenlands und Serbiens eine gleichlautende Note überreicht, worin beide erklären, daß sie die Vorschläge des Bierverbandes, Mazedonien an Bulgarien abzutreten, nicht annehmen. Außerdem haben sie eine Protestnote bei den Vertretungen des Bierverbandes überreicht des Inhalts, daß sie einen Balkanbündungsvertrag auf der oben erwähnten Basis nicht annehmen können. Alles dieses dürfte die Lösung des Balkanproblems unmöglich machen.

Russischer Zorn gegen Griechenland.

Stockholm, 16. Juni. (P.-Tel. Str. Bl.) Die russische Presse schüttet zurzeit die große Schale ihres Zornes über Griechenland aus, das der Sache der Entente schmähtlich untreu geworden sei. „Nuklija Wiedomosti“ lassen sich aus Athen melden, daß die Demokratie Griechenlands sich zurzeit völlig unter deutschem Einfluß befindet. Die Hoffnungen der Entente auf Venizelos hätten sich nicht erfüllt. Die Zahl der dem Exminister feindlich gestimmten Athener Blätter sei bereits um das Doppelte gestiegen. „Nowoje Wremja“ weiß, daß insbesondere zwischen England und Griechenland eine Abkühlung eingetreten sei. Großbritannien sei Griechenland in jeder Beziehung entgegengekommen und es sollte für seine

Dunajec und am Dunajer die Gebirgspässe in dunkeln, steilaufragenden Felsabern verschlungen; wie sich ein ungeheurer, von einer Riesenschicht hingehäufte Steinwall vor ihnen auf zu erheben schien; wie Urwälder, durch die noch keines Menschen Fuß gegangen, sich ihnen mit wild durcheinandergeworfenem Knäppelholz in den Weg legten; wie des Abends die Sonne über diese ungeahnte und gigantische Bildnis leuchtete und über Getheln, Graten, Spitzen und Wäldern hundert Lichter schuf; wie im Walde der Uhu krächzte, eine Bärenjagd Weidmannsheil verheiß, Gemsen und Murmeltiere und nicht bloß Russen vor den Gewehrlauf kamen u. a. m. Hier in den Ost-Besiden und in den Beler Kalkalpen gewinnt alles seinen besonderen Reiz durch die Unberührtheit, mit der manche Gegenden seit dem Schöpfungsstadium ausgezeichnet sind. Am Dunajec fängt es an, dann kommt nach Osten die Wislofa, die Ladorca, der Lupfower Pah, der Ujsofer Pah, der Struj, die Dpor, der Pruth; alles uns durch die Kämpfe bekannte Namen, doch nicht vertraute Gegenden. Die Höhen schwanken hier zwischen 800 und 1400 Metern. Über diese Höhen sehen anders aus als gewöhnliche Gebirgshöhen. Sie sind unvermittelt, gleichsam vulkanisch, aus dem Erdboden gestiegen, und wer sie kennt und sie in friedlicher Ruhe einst erklimmen hat, dem graut es bei dem Gedanken, daß diese Felsen im Sturm genommen werden müßten. Es erscheint unmöglich, denn die Höhen am Lupfower- oder Ujsofer Pah sind für den gewöhnlichen Touristen schon schwierige Aufgaben, wie erst für den Soldaten, der sie im mörderischen Feuer nehmen soll. Was hier von unseren Truppen geleistet worden ist, ist übermenschlich.

Zu den schönsten Bildern gehören in den Karpathen die „Meerengen“. Das sind einsame Seen, die in den Talstellen verborgen liegen. Das berühmteste Meerenge in den Karpathen kennen die meisten Reisenden. Es liegt in der Tatra bei Falogau und wird von hier aus auf dem Ausfluge zum Jiloch besucht. Noch schöner ist der Anblick von der Meerengen Spitze, unter der etwa 1600 Meter tief das Meerenge dunkel und groß leuchtet. Aber auch in den östlichen Karpathen und in den Waldkarpathen gibt es viele Meerengen. Sie drücken die Elegie und Verlassenheit dieses Gebirges vollends aus mit ihrem tiefen und rätselhaften Blick, der hier in der wüsten und zerklüfteten Einsamkeit hart und lebendig auf den Wanderer einwirkt. Wenn nach dem Kriege der Karpathenverein daran gehen wird, sich außer der hohen Tatra der übrigen Karpathen-

Beteiligung am Kriege bedeutende Kompensationen erhalten. Die griechische Regierung hätte jedoch in letzter Stunde ihre Zusage schmähtlich gebrochen. Eine Hauptrolle in dieser Angelegenheit habe der Generalstabchef Duesmanis gespielt. Duesmanis stehe völlig unter deutschem Einfluß und glaube an einen Sieg Deutschlands und Oesterreich-Ungarns.

Der Unterseebootskrieg.

Amsterdam, 16. Juni. (Eig. Tel. Str. Bl.) Nach einer „Lond“-Melbung aus Stornoway wurde der norwegische Dampfer „Darvauger“, der von Liverpool nach Archangelsk unterwegs war, gestern von einem Unterseeboot in der Nähe der Hebriden versenkt. Die Mannschaft landete in Stornoway.

Zum Untergang des italienischen U-Bootes „Medusa“.

Graz, 16. Juni. (P.-Tel. Str. Bl.) Heute sind ein Offizier und 3 Mann des versenkten Unterseebootes „Medusa“ hier einetroffen. Sie haben erzählt, der österreichische Torpedo sei in ein Torpedobatterrohr des italienischen Unterseebootes eingedrungen und habe dort die beiden Schießbereiten Torpedos zur Explosion gebracht. Die Gefangenen seien von dem Unterseeboot gerettet worden, das ihr Schiff versenkte.

Deutsch-englischer Briefwechsel.

Kopenhagen, 16. Juni. (P.-Tel. Str. Bl.) In London wurde ein Briefwechsel zwischen dem deutschen Reichstagsabgeordneten Legien und Apleton, dem Leiter der Nachvereine Englands, veröffentlicht. Legien versichert, daß die Deutschen die Kriegsgefangenen nicht schlecht behandeln; er habe selbst die Gefangenenlager besucht und die Verhältnisse geprüft. Apleton erwiderte, die Engländer behandelten die Kriegsgefangenen, besonders die Offiziere, besser; er verweist auf die vorliegenden Photographien, die die angebliche grausame Behandlung englischer Verduneter in Mlandern durch die Deutschen bezeugen. Apleton schließt:

Die Nachrichten, die hier eintreffen, erfüllen mich mit Trauer, weil ich nicht hoffen darf, daß es in längerer Zeit gelingen wird, die Raubgedanken aus unserem Volke zu verdrängen. Bisher erwiderten wir das deutsche „Gott strafe England“ mit einem ruhigen „Gott verzeihe den Deutschen!“, aber die letzten Ereignisse machen es immer schwieriger, sich auf diesen Standpunkt zu stellen.

Dies „Gott verzeihe den Deutschen“ ist ein echt englischer blasphemischer Mißbrauch der Worte „Gott verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!“, die Christus sterbend am Kreuze sprach. Der englische Ausspruch kennzeichnet den grenzenlosen Hochmut, mit dem das Inselvolk auf die Deutschen herabsieht. Englands offener Haß ist uns lieber, als seine heuchlerische Freundschaft, denn dann weiß man doch, was man von diesen Krätern zu halten hat, die neben einem Gebet stets eine Lüge auf der Zunge haben.

Ehrung Zeppelins.

Stuttgart, 16. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Der König von Württemberg hat laut „Staatsanzeiger“ dem General der Kavallerie Grafen Zeppelin die Schwerter zum Großkreuz des Ordens der Württembergischen Krone verliehen.

Kurze politische Nachrichten.

Flucht der Fremden aus Mexiko. Quoner Blätter melden aus Veracruz, daß 500 Fremde, die aus Mexiko geflohen sind, in einem Spezialzuge von englischen und amerikanischen Offizieren und Konsuln begleitet, dort angekommen sind.

teile anzunehmen, so wird er die Wege nach den Meerengen nicht vergessen. Da können wir dann, während um uns die Macht des Schöpfers in ihrer ganzen Uragewalt steht, sinnen und denken, wie heilig uns dieser Boden geworden ist durch das Blut, das über ihn zu unserer Freiheit und auf daß wir leben geflossen ist.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Wohltätigkeits-Konzert.

Zum Besten der notleidenden Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina hatte gestern der „Synagogen-Gesangverein“ in der Hauptsynagoge am Michaelsberg eine musikalische Aufführung veranstaltet, zu der Fräulein Lilly Haas und Emma Bernide als Gesangs-solisten hinzugezogen waren. Die beiden Damen brachten zunächst drei Duette für Sopran und Alt von Jabasohn, Grädener und G. Müller in höchst stimmungsvoller, fein ausgearbeiteter Weise zum Vortrag und erfreuten sodann noch durch verschiedene Sologänge, von denen Schuberts, von Fräulein Haas mit schöner, großer Tongebung gesungene „Dem Unendlichen“ einen besonders starken und nachhaltigen Eindruck hinterließ. Die Herren Peterse (Orgel) und A. Hahn (Harfe), die je eine Instrumentalnummer zu dem Programm des Abends beigeheuert hatten, bewährten sich auch in diesem Falle als sichere und vornehme Beherrscher ihres Instrumentes. Der Chor selbst eröffnete den Abend mit dem schwungvollen Vortrage des 24. Psalm, bei dem eine Anzahl Vereinsmitglieder auch solistisch recht wirkungsvoll hervortrat. Es folgte dann Mendelssohns weihenvolles „Verleih uns Frieden“ und eine, von A. v. Bilm für die „Seelenfeier“ komponierte Tonabteilung, bei der Herr Oberkantor Ruchow am das Bariton solo in bekannter trefflicher Weise zur Vorführung brachte. Den Schluß des reichhaltigen Programms bildete eine neue Komposition des derzeitigen Vereinsdirigenten Herrn Musikdirektor C. Bernide „Abraha's Kriegsgebet“; ein gut gearbeitetes, an musikalischen Steigerungen sehr reiches Stück, das infolge der trefflichen Leistungen der Solisten (Hr. Bernide) und des Chors sehr lebendig wirkte und den Vortragenden, wie dem sein Werk leitenden Komponisten die lebhafteste Anteilnahme der so zahlreich erschienenen Zuhörerlichkeit sicherte.



Ehren-Tafel

Das Eisenerne Kreuz wurde verliehen dem Unteroffizier Jgn. Behner aus Höchst, unter gleichzeitiger Beförderung zum Vizefeldwebel.

Der Kriegsfreiwillige Jakob Oswald, Sohn des Tüngermeisters Oswald in Weisenheim, beim Inf. Regt. Nr. 253 wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Leider hat der tapfere jugendliche Vaterlandsverteidiger infolge seiner schweren Verwundung ein Bein verloren.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 16. Juni.

Vorsicht bei Feldpostsendungen.

Trotz wiederholter Warnung werden immer noch feuergefährliche Gegenstände, wie Streichhölzer, Benzin, Aether, mit der Feldpost verschickt. Als beklagenswerte Folgen dieser verbotswidrigen Besendung sind wieder folgende Brandunfälle anzusehen. Am 16. Mai ist die Ladung eines bei einer Feldpoststation des östlichen Kriegsschauplatzes in einem Kraftwagen eingetroffenen Postverandes aus sich heraus in Brand geraten, wobei 2 Pakete und etwa 40 Päckchen beschädigt worden sind. Zwei weitere Brandunfälle sind jüngsten Datums. Der eine hat sich am 5. Juni in einem Postbeiwagen des Zuges D 129 Köln-Dannover-Berlin, der andere am 8. Juni in einem Postbeiwagen des Zuges 279 Breslau-Moskowitz zugezogen. Beide Wagen waren mit Päckchenpost für das Ostheer beladen. Während in dem Falle vom 5. Juni der Brand so zeitig erwidert und gelöscht worden ist, daß nur wenig Päckchen völlig ungeschädigt worden sind, sind in dem Falle vom 8. Juni trotz tatkräftigsten Eingreifens des Post- und Eisenbahnpersonals 850 Päckchen dem Brand zum Opfer gefallen. Nach dem Befunde ist in allen drei Fällen Selbstentzündung von Streichhölzern als Ursache der Brände anzusehen.

Die Vorfälle sind eine neue ernste Mahnung, die Besendung von Streichhölzern und anderer leicht entzündbarer Gegenstände mit der Feldpost unbedingt zu unterlassen. Gewiß sind Feuerzeuge unentbehrliche Gebrauchsmittel für den Soldaten im Felde. Es gibt aber völlig ungeschädliche, mit Feuerstein und Zündschnur, die sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen.

Die Vereinigungen zur Sammlung von Liebesgaben für unsere Krieger führen in ihren Aufrufen unter den für die Soldaten unentbehrlichen Gegenständen auch Streichhölzer auf. Wenn hieraus gefolgert werden sollte, daß unter die Liebesgaben, die der einzelne in Form von Feldpostpäckchen durch die Feldpost verschickt, auch Streichhölzer aufgenommen werden dürfen, so wäre das falsch. Die von den Vereinigungen gesammelten Liebesgaben für das Heer werden nicht durch die Feldpost verschickt, sondern mit anderen Mitteln, die es gestatten, daß unter Anwendung gewisser Vorsichtsmaßnahmen auch Streichhölzer befördert werden.

Wie bergen wir in diesem Jahre den Erntesegen, wenn er glücklich zur Reife gediehen ist?

Eine bedeutsame Frage! Von den Landwirten, die bisher unsere Felder bestellt und bearbeitet haben, ist ein großer Teil dem Rufe zur Verteidigung des Vaterlandes gefolgt. In einzelnen größeren Dörfern sind bis zu 100 und mehr Landwirte eingezogen, und wenn auch durch die Militärbehörden Urlaube erteilt wurden, so wird doch ein nicht unbedeutender Bedarf an Erntearbeitern entstehen, der auch durch die Heranziehung von Kriegsgefangenen nicht voll gedeckt werden kann. Zweifellos werden sich auch in diesem Jahre wieder viele freiwillige Hilfskräfte zur Mitarbeit bereit erklären, und das ererbende Bild, das sich vor der leistungsfähigen Ernte in der Bereitwilligkeit vieler Kinder zur Hilfe zeigte, wird sich sicher in diesem Jahre wiederholen. Es wird niemanden geben, der die Opferwilligkeit der häuslichen Jugend nicht im vollsten Umfange anerkennt, und doch wird bei der Einbringung der Ernte deren Beschäftigung nur in stark beschränktem Umfange möglich sein. Es wäre namentlich verfehlt, wohl- und planlos einen Strom von Kindern aus der Großstadt aufs Land hinaus zu leiten. Man könnte da mehr Schaden als Nutzen stiften. Die Landarbeit ist ja nicht so einladend und leicht, daß sie von jedem ohne weiteres verrichtet werden kann. Vor allem aber erfordert sie tüchtige Kraft und Ausdauer. Diese Ausdauer will durch längere Gewöhnung erworben sein. Wer sie nicht besitzt, wird bereits nach einer Arbeitsleistung von ein paar Stunden am Ende seiner Kräfte sein. Ein Verbot wird fast stets lehren, daß ein an landwirtschaftliche Arbeiten gewöhnter kräftiger Landjunge von 13 Jahren auf dem Acker mehr, sorgfältiger und besser schafft, als ein junger Mann von annähernd 20 Jahren aus der Stadt ohne Erfahrung in solcher Arbeit. Besonders heilt die andauernde angestrengte Arbeit im heißen Sonnenbrande große Anforderungen an die Widerstandskraft dessen, der solche Arbeit nicht gewohnt ist.

Es würde deshalb völlig verfehlt sein, 11- bis 13-jährige Jungen aus der Stadt zur Hilfeleistung bei der Erntearbeit aufs Land hinausschicken zu wollen. Wohl geeignet dazu aber dürften sein 15- bis 18-jährige Jünglinge, die in jahrelanger Jugendliebe zu Stadtkindern, Wandervogel, Turn- und dergleichen Vereinigungen sich abgehärtet haben gegen Regen und Wind, gegen Frost und Hitze, gegen körperliche Anstrengungen von längerer Dauer, die auf ihren Wanderschaften allerlei Dinge praktisch und kräftig anzugreifen gelernt haben. Wenn eine Schar solcher Jünglinge möglichst unter Führung und Anleitung eines Mannes, der selbst die Landarbeit kennt und vor allem selbst tapfer Hand mitanklagt, zur Erntezeit in ein Dorf hineingelegt würde, so könnte sie leistungsfähige Arbeit leisten, namentlich auch in der Unterbringung von Frauen ländlicher Herkunft, die ihren Gatten und Knecht beim Heere stehen haben. Erhöht würde der Wert ihrer Hilfe noch, wenn sie möglichst wenig Anforderungen bezüglich ihrer Unterbringung und Verpflegung stellen, vielleicht ihr Essen sich selbst bereiten würden, worin sie ja mehr oder weniger erfahren sind. Wenn sie im Bauernhause selbst essen und schlafen, was im Allgemeinen das Beste sein wird, muß völliges Einfließen in die Hausordnung und vor allem auch in den bäuerlichen Küchenzettel selbstverständliche Voraussetzung sein. Viele Landwirte haben in der Ernte 1914 die häusliche Hilfe abgelehnt, weil sie befürchteten, der Gast aus der Stadt könne Ansprüche erheben und dadurch die Arbeit mehr hindern als fördern.

Für das 3. Vierteljahr

nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Filialen, Agenturen, Zeitungsträger und Geschäftsstellen Nikolastr. 11, Mauritiusstrasse 12 und Bismarckring 29 Bestellungen auf die

2mal täglich

erscheinende

Wiesbadener Zeitung

(Rheinischer Kurier)

mit der Wochenbeilage „Horen“ und Halbmonatsschrift „Der Landwirt in Nassau“ entgegen. Neueintretende Bezieher erhalten das Blatt auf Wunsch

bis Ende Juni kostenlos

zugestellt. Der Abonnementspreis beträgt, durch die Post bezogen, monatlich 1.— Mark, in Wiesbaden und bei unseren Filialen und Agenturen ohne Bestellgeld

70 Pfennig monatlich.

Im höchsten Maße verfehlt würde die von manchen Seiten empfohlene Verlegung der Sommerferienzeit der großstädtischen Schulen in die Erntezeit sein. Wer auf dem Lande groß geworden ist, weiß, wie sehr ohnehin oft schon die Landbewohner unter dem zahlreichen Besuch naher Verwandter aus der Großstadt in den Sommerferien außerhalb der eigentlichen Erntezeit leiden. Daß die Großstadtkinder auf dem Lande die Wirtschaft führen und die Landfrau für die Feldarbeit frei machen können, kann nur jemand behaupten, der die Verhältnisse nicht aus eigener Anschauung kennt. Einen großen Teil der Arbeitskraft der Frau auf dem Lande beansprucht während des ganzen Tages die Versorgung des Viehes. Sie wird sich sehr hüten, diesen Sorge Unerfahrenen zu überlassen. Von Vorteil würde es sein, wenn junge Mädchen, die auf dem Lande und in ländlicher Arbeit aufgewachsen sind und sich noch nicht zu lange in der Großstadt aufgehalten haben, in möglichst großer Zahl in diesem Sommer aufs Land zurückkehren würden. Vielleicht könnte man ihnen diesen oder jenen Vorteil gewähren, um sie dazu zu veranlassen. Jedenfalls wäre eine Beurteilung seitens der Dienstherren warm zu empfehlen.

Die Wiesbadener Volksspende. Die Helfer und Helferinnen haben ihre Tätigkeit beendet, die Zeichnungen sind von ihnen abgeliefert. Zweifellos ist es bei der großen Anzahl von Besuchern, die die Helfer und Helferinnen haben machen müssen, vorgekommen, daß der eine oder andere nicht besucht und ihnen die Zeichnungsliste nicht vorgelegt worden ist. Alle diejenigen, welche selbstverständlich ohne Rücksicht übergegangen worden sind, werden herzlich gebeten, sich mündlich oder schriftlich an die Leitung der Volksspende, Wilhelmstraße 46, zu wenden; sie tun am besten, sofort mitzuteilen, welchen Beitrag sie wesentlich für die Volksspende zeichnen.

Weitervergebung von Aufträgen durch Handwerker. Ueber die Weitervergebung von Aufträgen durch Handwerker hat der Deutsche Handwerks- und Gewerbetag ein bemerkenswertes Rundschreiben an die deutschen Handwerks- und Gewerbetagungen gerichtet, in denen folgendes ausgeführt wird: Mehrfache Berichte über unlautere Geschäftsgebarung von Handwerksvereinigungen und Handwerker bei Durchführung von Herstellungsleistungen veranlassen uns, die Handwerks- und Gewerbetagungen dringend darum zu eruchen, daß sie bei Vermittlung von Aufträgen eine scharfe Kontrolle üben, um festzustellen, daß die vergebenen Arbeiten in den fraglichen Betrieben selbst hergestellt und nicht unter Anrechnung von Provision zur Anfertigung weiter vergeben werden. Als Beispiel wollen wir einen Fall bekanntgeben, der sich kürzlich nach Mitteilung des Kriegsministeriums ereignet hat. Eine Schuhmacher-Innung, der auf dringende Vorstellungen wegen notwendiger Beschäftigung ihrer Mitglieder die Anfertigung von Stiefeln zu einem angemessenen Preise übertragen war, hat die Stiefel an eine Schuhfabrik zu einem um 2 Mark niedrigeren Preise für das Paar weitergegeben. Die Täuschung ist von dem abnehmenden Bekleidungsamt ohne weiteres gemerkt worden. Ferner hat der Deutsche Handelstag Material gesammelt und es dem Handelsministerium eingereicht, in dem er nachzuweisen sucht, daß in vielen Fällen die an das Handwerk gefangenen Aufträge weitergegeben worden sind, wobei die Handwerker lediglich einen Zwischenverdienst für sich durch den Auftrag hergeleitet haben. Endlich wird uns mitgeteilt, daß gelegentlich unserer Anfrage wegen Anfertigung von Sattlerarbeiten verschiedene Handwerker sich mit Firmen in Verbindung gesetzt haben, um sie gegen Gewährung von mehr oder weniger hohen Provisionen zur Uebernahme von Aufträgen im Rahmen der fraglichen Handwerker zu veranlassen. Wir machen allen Ernstes darauf aufmerksam, daß derartige Vorkommnisse, wenn sie sich verallgemeinern, unzweifelhaft dazu führen werden, daß das vielversprechende neue System der direkten Vergebung von Aufträgen an das Handwerk unter Vermittlung der Kammern wieder beseitigt wird. Wir bitten, dabei zu beachten, daß der Widerstand des Handelstages bei dem dieser Korporation zur Verfügung stehenden Einfluß nicht unterschätzt werden darf. Die Handwerks- und Gewerbetagungen eruchen wir deshalb dringend, bei allen Aufträgen, die durch ihre Vermittlung gehen, die schärfste Kontrolle über direkte Anfertigung im eigenen Betriebe der Uebernahme ausüben zu wollen.

Der Kampf gegen die Blinddarmentzündungen. Neuerdings treten Blinddarmentzündungen wieder häufiger auf und es werden deshalb Meinungen laut, die vom Staate

und der Wissenschaft verlangen, daß etwas mehr noch zur Bekämpfung der Krankheit geschehen möchte. Die preussische Medizinalverwaltung hat den Krankheits-Erscheinungen besondere Aufmerksamkeit gewidmet und ist nach allen Erfahrungen zu der Auffassung gekommen, daß die Blinddarmentzündung keine übertragbare Krankheit ist, wenigstens nicht insofern, als ein an Blinddarmentzündung Erkrankter die Krankheit nicht auf einen anderen zu übertragen vermag. Allerdings wird die Krankheit durch die Eiterreger erzeugt und insofern ist etwas Infektioses dabei vorhanden. Die Wissenschaft hat sich eingehend damit beschäftigt; es sind a. B. Erhebungen darüber angestellt worden, ob bestimmte Dinge, z. B. emaillierte Kochgefäße Schuld daran wären, daß die Krankheit jetzt häufiger ist als früher. Die Annahme findet dadurch ihre Bestätigung, daß die Krankheit jetzt nur häufiger erscheint als früher, weil ihre Diagnose eine vollkommenere geworden ist. Sie ist aber, und darauf muß besonders hingewiesen werden, auch ungefährlicher geworden, weil die Chirurgie sich in außerordentlich hoher Weise gehoben hat und der rechtzeitige Eingriff des Arztes zur sicheren Heilung führt.

Die stehen zurzeit die Feldfrüchte? Ueber diese Frage gibt uns ein Landwirt aus dem unteren Rheintale interessante Aufschlüsse. Vor allem muß voraus bemerkt werden, daß die übertriebenen Befürchtungen über schwere Gefährdung der Ernte durch Trockenheit völlig unbegründet sind. Die Frucht steht durchaus gut, und die Körnerbildung ist nur auf ganz magerem feinem Boden mangelhaft, sonst aber völlig befriedigend. Die Kartoffeln haben ebenfalls nur auf trockenem Sandboden als Frühkartoffeln gelitten, sonst stehen sie noch sehr gut. Empfindlicher macht sich die Trockenheit dagegen bei den Futterpflanzen bemerkbar. Das Wiesen gras liefert zum Glück wie der erste Kleechnitt wohl ganz vorzügliche Erträge, dagegen steht der zweite Kleechnitt sehr schlecht an, und die Dickwurz mühten schon längst gefehlt sein. Ein Trost ist indessen der in den letzten Tagen fast allenthalben niedergegangene Regen, der reich viel Versäumtes nachholt. (In der Wiesbadener Gegend leider nicht. Schriftl.) Für die mit Früchten überfüllten Obstbäume hat man vielerorts durch künstliche Bewässerung mit bestem Erfolg gesorgt.

Echt Kartoffeln. Es ist bekannt, daß wir glücklicherweise noch reichlich Kartoffeln haben. Es ist aber jetzt die Zeit, wo sie durch Auskeimen schwinden und durch Fäulnis verderben. Zwar werden mit allen verfügbaren Vorrichtungen Dauervorräte hergestellt; aber das genügt nicht; um nicht kostbare Nährmittel vergehen zu lassen, müssen jetzt viel Kartoffeln frisch verarbeitet werden. Wenn wir zum Abendessen Kartoffeln kochen, sparen wir an Brot, also an Getreide; dieses aber ist haltbar und wird eine wertvolle Reserve für den Winter. Kocht viel Kartoffeln und ein wenig fettes Fleisch mit jungen Gemüsen (z. B. Spinat, Kohlrabi, Wirsing, Möhren, Gurken) zusammen, die dadurch großen Nährwert erlangen, kocht Kartoffeln mit frischem Serrisch, Klippisch, Salsisch oder Salsbering, echt Kartoffelkloße mit Fruchtbeigabe (Pflaumenmus, Rhabarber, Stachelbeeren) oder fast in Buttermilch, bereitet Kartoffelsalat, saure Kartoffeln mit brauner Tünke, mit Senf, Meerrettich, Dill- oder anderen Kräutertunken. Man kann Kartoffeln zu sehr vielen schmackhaften, nahrhaften und billigen Gerichten verwenden, auch wenn man an Fleisch und Fett spart. Sie brauchen also nicht zu verderben.

Die Feuerwache wurde am Dienstag vormittag nach der Bahnhofstraße 9 gerufen, wo ein Kaminbrand ausgebrochen war. Abends 8.40 Uhr rückte sie nach der Bagmannstraße Nr. 22 aus, wo es im Keller brannte, und um 9.50 Uhr wurde sie nach der Helmstraße 53 verlangt, wo ein Gardinenbrand entstanden war. In allen drei Fällen konnte die Wehr nach kurzer Zeit jede Gefahr beseitigen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Morgen Donnerstag spielt nachmittags 4 1/2 Uhr im Kurgarten das Musikorchester des Ersatzbataillons des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 80 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Haberland. — Das Abend-Abonnement-Konzert findet unter Herrn Kapellmeister Irmer's Leitung als „Carl Maria von Weber-Abend“ statt.

Schauspielgesellschaft Nina Sandow (Residenz-Theater). Am Samstag geht Augengrubers Bauernkomödie „Die Kreuzschreiber“ in Szene mit Nina Sandow als „Jecpha“, Adolf Jordan als „Steinlopperhann“ und Ludwig Stein als „Welschbauer“. — Am Donnerstag und Freitag wird Rothemanns historisches Lustspiel „Die Affäre“ wiederholt, die beim Publikum die günstigste Aufnahme gefunden hat.

Nassau und Nachbargebiete.

1. Mainz, 16. Juni. Die Mode im Dienst der Kriegsfürsorge. Die am 5. Juni veranstaltete Veräußerung von Schöpfungen deutscher Mode hat einen Reinertrag von rund 1400 M. ergeben, die zum Besten der Kriegsgeschädigten verwendet werden.

T. Bazarach, 16. Juni. Aus Unvorsichtigkeit in den Rhein geworfen wurde hier beim Baden ein 15jähriger Schuhmacherlehrling. Unter eigener Lebensgefahr wurde der Anabe von dem 14jährigen Karl Wilhelm aus Bazarach gerettet.

h. Frankfurt, 16. Juni. Folgen der Dürre. Durch die anhaltende Trockenheit haben die hiesigen Erdbeerenkulturen erheblich gelitten und bleiben infolgedessen hinter den erhofften Erträgen weit zurück. Die in großer Zahl vorhandenen Beeren sind zum Gedeihen und fallen dann ab. Auch bei den Kirichen beobachtet man vielfach die gleiche Erscheinung.

h. Frankfurt a. M., 16. Juni. Am Vortabend seiner goldenen Hochzeitfeier verstarb hier im Alter von 77 Jahren der Kunstmalers Heinrich Michaele. Der Verstorbene erregte sich in früheren Jahren als Porträtmaler eines sehr guten Rufes.

h. Frankfurt a. M., 16. Juni. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte gestern die Uebernahme des Zoologischen Gartens in städtische Verwaltung und bewilligte zur Bekämpfung des Betriebs veranschlagt 65000 M. und die Veräußerung und Tilgung der Anleihen der Neuen Zoologischen Gesellschaft. Die Verwaltung wird von einem 18-jährigen Ausländer geleitet. Sämtliche bestehenden Verträge mit den Angestellten, die Abonnement-Vorzugspreise, die Unterhaltungsstelle der Unterbeamten übernimmt die Stadt zu den bisherigen Bedingungen. Später soll das Gesellschaftsgebäude zu einem Volkshaus umgebaut werden und schließlich beschlagnahmt man im Zoologischen Garten die Abhaltung unentgeltlicher zoologischer Vorträge für die Schüler aller Lehranstalten und weitere Volkstheater. In geheimer Sitzung nahm man sodann die Wahl von fünf unbesoldeten Stadträten vor. Es wurden wiedergewählt die Stadträte Konrad Binding mit 51, Andreas Densch mit 46, Georg

